Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 7 (1903-1904)

Heft: 4

Artikel: Das Seelenleben des Kindes [Fortsetzung]

Autor: Frederiksen, K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663012

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

an, die auch sämtlich österreichische Post haben. Neben den großen Schiffslinien verlassen im Herbste Duzende von Segelschiffen die Insel, schwer beladen mit den köstlichen schwarzblauen Kreter Weintrauben, die hier so reichlich wachsen, daß die Händler das Pfund Trauben für vier Pfennige verkausen. Andere Schiffe führen Berge von Johannisbrot oder Riesensäcke vou Nüsse, Mandeln oder Safranholz. Unstreitig wird Kreta mit den Jahren immer mehr exportieren und auch rückwirkend immer aus dem Auslande importieren. Man wird sich allmählich an seine moderne Interenationalität gewöhnen und es gerne aufsuchen, um so mehr, als die Lebensverhältnisse hier sehr bilzlige sind. Und wenn die Keisebureaus einmal anz



Bring Georg bon Griechenland, Gouberneur bon Rreta.

fangen, "Exkursionstouren" nach Kreta einzurichten, dann kann man sicher sein, daß die verschriesene Räuberinsel nur allzubald ein ähnliches Gesicht zeigen wird, wie bei flüchtigem Besuch alle modernen Karawansereien.

Das Seelenleben des Kindes.

Von R. Frederiksen.

(Fortsetzung.)

Wenn man an der Erziehung der kindlichen Aufmerksamkeit arbeitet, kann uns der Umstand nicht entgehen, daß sich durchgehends ein Unterschied zwischen der schnellen und leichten Auffassung leicht empfänglicher Naturen und der mehr sicheren und soliden bei den Langsamen findet. Der Unterschied beruht jedenfalls von Anfang an auf einer angeborenen, mehr ober minder großen Empfänglichkeit für Sinneseindrücke. Aber daß die Umgebung, also auch die Erziehung, in dieser Hinsicht großen Einfluß ausübt, das kann man sehen, wenn man eine Vergleichung zwischen Land= und Stadtfindern anstellt. Für die letteren wechseln die Eindrücke so schnell wie die Bilder in einem Kaleidoskop, und sie selbst werden schnell und leicht in der Auffassung. Kommt dagegen ein Kind vom Lande in eine Stadtschule, so erscheint es ansangs schwerfällig und langsam; aber sehr oft zeigt es in der Folge ein besseres Gedachtnis und mehr eigenes Denken als seine Kameraden. Daszenige, mas man Gedächtnis nennt, steht in nahem Verhältnis zu der Art des Kindes, Vorstellungsverbindungen darauf zu bilden. In alten Tagen betrachtete man das Gedächtnis als ein geheimnisvolles Ding und als etwas auf einmal für alle Gegebenes; es war, so meinte man, nichts mit einem Kind anzufangen, das "ein schlechtes Gedächtnis" besaß. Jett weiß jeder Lehrer recht gut, daß es in nicht geringem Grad von ihm abhängt, inwiefern in der Schule etwas im Gedachtnis haften bleiben foll; Bedächtnis ist nur ein Name, ein Wort, das, was dahinter liegt, sind Vorstellungen und damit diese in den Gedankengang des Kindes aufgenommen werden, muffen sie in den= selben passen. Für einen Arzt oder Juristen ist es leicht, sich neuer Tatsachen zu erinnern, die mit jeinem Fache zusammenhängen. Gibt man dem Kinde Vorstellungen, die seinem Interessenkreis nahe liegen, so wird es dieselben auch ohne Mühe aufnehmen und behalten können. Ein Kind von fast sieben Jahren begann großes Interesse für Australien zu zeigen und erinnerte sich an alles, was man darüber erzählte und an jenen Augenblick, da man ihm sagte, es sei ein Land, das Tag habe, wenn bei uns Nacht sei und daß die Kinder dort zu spielen ansingen, wenn es zu Bett gehe. Hat man des Kindes Interesse geweckt, so hat man doch nur den halben Weg zurückgelegt. Wenn das langsamere Kind oder dassenige, das keine Gelegenheit hat, viele verschiedene Eindrücke in sich aufzunehmen, zeigt, daß es sich am besten erinnert und am tiessten denkt, so kommt dies offenbar daher, daß es entweder von seiner angebornen Natur oder den Verhältnissen gezwungen wird, nach und nach die neuen Eindrücke in den gegenwärtigen Vorstellungskreis einzuarbeiten. Hierdurch kommt Festigkeit und Zusammenhang in den ganzen Gedankengang.

Rann man ein Rind an eigene Arbeit gewöhnen, um Kenntnisse zu sammeln, so wird es auch ganz natürlich während dieser Tätigkeit allmählich seine Schlüsse ziehen und denken lernen. Es ist nicht gesund, diese Entwicklung fünstlich zu beschleunigen, aber doch noch weniger, als, wie es noch oft geschieht, die kindlichen Begriffe geradezu zu verwirren. Dies ist oft der Fall, weil man sich einbildet, die Kinder seien noch zu unentwickelt, um durch Meinungslosigkeiten Schaden zu erleiden, z. B. wenn man, um das kleine Rind zu trösten, dasfelbe lehrt, auf den Stuhl loszuhämmern, an dem es sich gestoßen hat; man befriedigt damit sein Rachegefühl, verzögert jedoch die rechte Auffassung des Verhältnisses zwischen leblosen Dingen und bewußten Wesen. Oder man stellt es auch ohne Bedenken schwierigen Fragen direkt gegenüber, die seine Denkkraft übersteigen. Im Gingang von Auerbachs hübscher Erzählung: "Barfüßele", schildert der Verfasser einen solchen Fall, der fehr gewöhnlich ift. Die Heldin des Buches und ihr Bruder, zwei Kinder, im Alter von sechs bis sieben Jahren, verlieren plöhlich ihre Eltern. Gines Tages fagte man ihnen. die Eltern seien im Himmel, am nächsten jedoch führte man sie hinaus auf den Kirchhof und berichtet ihnen, das sei der Ruheplat ihrer Eltern. Die Folge hievon ift, daß die Rinder weder das eine noch das andere glauben, sondern jeden Morgen zu dem leeren, verschlossenen Haus der Eltern wandern, dort anklopsen und nach Vater und Mutter rufen, beren heimkehr sie jahrelang erwarteten. Kinder, die zum Grübeln geneigt sind, tragen oft solch ungelöste Rätsel mit sich herum. Die Erklärung, die man ihnen gab, befriedigt sie nicht und man schwächt damit nur das Zutrauen, das sie von Natur zu den Erwachsenen haben. In solchen Fällen hat man sich vorzusehen, wie weit die eigene Wißbegierde der Kinder reicht und in seinen Erklärungen nicht weiter zu gehen, als zur Befriedigung derselben geuügt. Tut man dies aber vollständig, dann sind sie oft imstand, eine Dankbarkeit zu zeigen, die beweift, daß man einem wirklichen Bedürfnis bei ihnen abgeholfen hat. "Das ist gut", meinten einige dreizehnjährige Mädchen mit einem Seufzer der Befreiung, nachdem ihnen die Lehrerin den Zusammenhang mit jenem Umftand erklärt hatte, der sie fragen ließ, "wo die Kinder herkommen?" — "jett wiffen wir, woran wir uns zu halten haben!"

Wenn das Kind, wie erwähnt, eine so stark hervortretende Einbildungskraft zeigt, so darf man daraus nicht schließen, diese Fähigkeit bedürfe weniger der Entwicklung als das Denken. Gleichwie der Wortvorrat gegenüber demjenigen der Erwachsenen nur gering ist, so gibt es bei ihnen auch nur wenig Jdeen und infolgedessen schwache Ersindungsgabe. Ein kleines Mädchen von vier Jahren wollte seinen Onkel mit einer freien Dichtung unterhalten "Höre!" sagte es, "ich will Dir eine Geschichte erzählen, aber nicht diesenige vom kleinen Hans; es war einmal ein kleiner Anabe, der ganz klein war und in einem großen, großen Wald wohnte, aber es war nicht der kleine Hans", und die Geschichte wurde fortgesett, mit der steten Beifügung, daß es nicht diesenige vom kleinen Hans sei, obschon sie derselben gleiche. Ist der Gedankengang des Kindes einmal in ein bestimmtes Geleise gekommen, so bewegt er sich nicht leicht aus eigenem Antrieb. Ein bekannter

beutscher Dichter, Jean Paul Richter, der zugleich Pädagog war, übte seine Schüler geradezu im Witemachen, um ihren Gedanken Schwung und Leichtigkeit zu geben. Für gewöhnlich ist es aber doch besser, nach und nach an der Vermehrung und Erweiterung ber inneren Bilderwelt des Kindes zu arbeiten. Die Fähigteit zum Entwerfen freier Bilder, zur Erfindung und Dichtung entwickelt sich aus dem Vermögen, wirklich gesehene und erlebte Dinge und Begebenheiten wieder im Beifte machzurufen. Das lettere muß also dem erfteren vorausgehen. Ein Bater ließ, um dieses Talent zu üben, sein kaum zweijähriges Töchterchen jeden Abend Bericht geben von dem, mas sich auf seinem täg= lichen Spaziergang mit der Mutter ereignet hatte; die wildwachsende Phantasie des Rindes soll nicht erstickt, sondern erzogen werden. Selbst die Übertreibungen des Märchens schaden nicht, insofern sie in das Gebiet des Natürlichen und Richtigen einschlagen tut nichts, daß die Tiere in der Fabel auf ähnliche Weise sprechen und handeln wie die Menschen; nur wenn man ihnen Eigenschaften und Reigungen zuteilt, die von den wirklichen ganz verschieden oder denselben sogar entgegengesetzt find, so ist dies faliche Kinder: poesie. Die oberflächliche Auffassung des Kindes ergreift sofort flüchtige Abnlichkeiten zwischen Personen und Dingen. Es ist recht, wenn man es lehrt, die Unterschiede zu beachten, zu fritisieren und den Dingen auf den Brund zu gehen, aber doch nur insoweit, als es auf diese Beise fähig wird, tiefer liegende Ahnlichkeiten zu sehen und die Ginheit au begreifen, die alles Große und Schöne in der Welt zu einem Ganzen verfnüpft.

Will man der gangbaren Auffassung glauben, so ist das weibliche Geschlecht von Natur mehr dazu beanlagt, in Bildern zu denken und alles durch die Phantasie und das Gefühl aufzunehmen, als der Mann. Ein englischer Gelehrter, der in dieser Richtung Versuche machte, behauptete, wenn er zu seiner Frau trete und das Wort "Boot" nenne, so steige sosort in ihren Gedanken ein Bild auf, z B. ein Fahrzeug mit weißen Segeln, das vom Land stoße, mit Herren und Damen besetzt sei, wobei die letzteren ganz in Weiß und Blau gekleidet wären; während ein Mann bei einer ähnlichen Probe einfach an ein gewöhnliches Boot denken würde.

Wenn man in Gesellschaft von Mädchen und Knaben Geschichten erzählt, so wird man finden, daß die letzteren die Dinge mehr praktisch auffassen, die ersteren aber größten= teils von der gefühlvollen Seite. Während die Mädchen mit Ruppen spielen oder sich damit amusteren, Schule zu halten, balgen sich die Jungen. Darwin hat an seinen eis genen Kindern beobachtet, daß bereits die neugebornen Knaben um sich schlagen, während die Mädchen ihr Mißvergnügen auf eine viel fanftere Beise kundgeben. glaubt, daß die Erziehung den Charakter beeinfluffe, muß indeffen einräumen, daß es merkwürdiger sein wurde, wenn kein Unterschied vorhanden ware. Gleich von Unfang an find die Eltern bestrebt, bei den Anaben Berftand, Festigkeit und Diffenheit in Worten und Handlungen, bei den Mädchen dagegen ruchsichtsvolles Wesen, Geschinack, Bildung und Anmut zu entwickeln. Welcher Unterschied macht sich z. B. im Gijenbahmvagen-Abteil geltend, wenn man das kleine Mädchen ins Auge faßt, das zum erstenmal auf der Reite ift, wobei seine gestärkten Kleider verurjachen, daß es an sich selbst denkt und um sich späht, ob jemand Notiz von ihm nehme, während der Knabe daneben bloß Augen und Ohren für all das Neue hat, das ihm ringsum entgegentritt, alles andere aber ihm gleichgültig ist! Wer kann mahrend der jetzt üblichen Behandlungsweise sagen, wie vieles Natur und Erziehung ist?

Ein Knabe von fünf Jahren hatte aus dem einen oder andern Grunde eine Puppe erhalten, mit der er wie ein kleines Mädchen spielte; namentlich ahmte er mit ihr alles nach, was die Mutter mit dem neugebornen Brüderchen vornahm. Eines Tages, da er mit seiner Mutter irgendwo auf Besuch war, zog er sie auf die Seite und slüsterte: "Ich glaube, ich will recht viel Kuchen essen, um jür meine Puppe Milch in die Brust zu bestommen!" So viel ist gewiß, daß, je jünger die Kinder sind, der Unterschied in ihren



Ehre sei Gott in der hobe. nach dem Gemälde von B. Plockhorst. (photographie und Derlag von frang hanfftaging! in Munden.)

Neigungen auch um so geringer ist. Da die Erziehung immer der Natur folgen soll, so dürfte man jedenfalls die Unterschiede, die einer viel mehr fortgeschrittenen Entwicklungssperiode angehören, nicht noch künstlich groß ziehen. Erst soll man darauf bedacht sein, Menschen, später aber Männer und Frauen heranzubilden.

Wenn, wie oben erwähnt, Gesundheit und körperliche Frische eine Bedingung sind dafür, daß der Mensch seine Kräfte beherrschen soll, um klar zu denken und zu urteilen, so ist die körperliche Grundlage doch vielleicht von noch größerer Bedeutung für das Gestühls- und Willensleben. Zede kundige Pflegerin weiß, wie genau die ruhige, zufriedene Geistesstimmung beim Neugebornen mit dessen körperlichem Bohlsein zusammenhängt, und zwar so genau, daß das Gut- und Glücklichsein für das Kleine gleichbedeutend mit Gessundheit ist. Sowohl bei kleinern als bei größern Kindern sieht man, daß z. B. das Neue und Unbekannte auf schwächliche Naturen ganz anders wirkt als auf kräftige. Wo die letzteren von Erwartung und Neugier erfüllt sind, kennen die ersteren häusig nur Furcht, Blödigkeit und Berwirrung. Man kann hieraus schließen, daß bereits im zarten Alter durch schlechte Gesundheitsverhältnisse der Keim zu mancher Charakterschwäche gelegt wird. Wie oft entspringt z. B. die echte, bewußte Lüge einem Gefühl von Schwäche und Kraftlosigkeit, die den Armen dazu treibt, Ausssüchte zu suchen, wo er sie sinden kann.

Es gibt in einem Märchen einen Knaben, der in die Welt hinauszieht, um die Furcht kennen zu lernen. Dieser Knabe hat sicherlich eine gesunde, glückliche Kindheit geshabt. Als Säugling durfte er ungestört in seiner Wiege schlasen, denn niemals — so sagt Prener — habe ich günstige Folgen davon gesehen, wenn man die Kinder aus dem Schlaf weckte, noch nie etwas Schädliches dem Ausschlasen entspringen sehen — sein Gesmüt ist nicht von allzu starken und plözlichen Eindrücken erschüttert und seine Laune nicht durch Krankheitsanfälle oder Vernachlässigungen getrübt worden. Die Kräftigen haben ganz gewiß auch ihre Fehler, aber diese sind weniger schwierig zu kurieren, indem es sich gegenüber den meisten bloß darum handelt, den Kräften eine andere Richtung zu geben, Es ist leichter, ein fruchtbares Gewächs zu beschneiden, als eine kränkelnde Pslanze dazu zu bringen, kräftige neue Schosse zu treiben.

Reigung zu Zorn und Trotz. B. kann mit einem stark ausgeprägten Gerechtigkeitsz gefühl vereint sein. Dies kann davon kommen, daß das Kind sich von Erwachsenen unz richtig beurteilt sieht und es kann jener Sinn zur Kraft im Dienst des Guten entwickelt werden. Er soll daher eher abgeleitet und beruhigt, als mit Härte behandelt werden. Neugier kann zur Plage werden und ein Kind naseweis und unangenehm machen; aber sie ist doch an und für sich eine wertvolle Eigenschaft, die nicht bloß dazu dienen kann ein Kind zum Lernen anzuregen, sondern auch um den Charakter zu entwickeln.

Ist ein Kind z. B. mürrisch, oder zieht ein Sturm in ihm auf, so kann man öfters bloß dadurch guten Humor schaffen, daß man das eine oder andere Ding zur Sprache bringt, an dem es Interesse hat.

Ein Knabe von kaum vier Jahren, der sonst von sehr beweglichem Temperament war, zugleich aber eine lebhafte Vorliebe für "Geschichtchen" nährte, saß einen halben Tag unbeweglich auf seinem Plat und betrachtete seine Tante, die mit einer Stickereideschäftigt war; sie hatte nämlich, um Ruhe zu bekommen, ihm etwas zu erzählen versprochen, sobald der Vogel, an dem sie arbeitete, vollendet sei. Der Umstand, daß er selbit ein Interesse an der Vollendung der Arbeit hatte, bewog ihn, den Fortschritten mit einer Geduld zu solgen, die weit über sein Alter hinausreichte. Die Neugier zeigt sich bei dem Säugling als Verlangen, alles zu untersuchen, was in seine Nähe kommt. Wenn man nun einmal übers andere ihm die Dinge wegnimmt mit dem Ausruf: "Das darst Dunicht anrühren!" so wird dieser Trieb sich nach und nach verlieren. Besser ist es, zum voraus für das Entsernen solcher Dinge zu sorgen, die sich nicht dazu eignen, von dem Kleinen besingert zu werden. Etwas Ühnliches gilt für größere Kinder hinsichtlich ihrer

Leselust. Die Familienbibliothek soll für diejenigen Kinder zugänglich sein, die ihre geistige Nahrung am liebsten selber wählen; man hat aber natürlich vorher solche Bücher vom Gestell zu entfernen, von denen man nicht wünscht, daß sie dieselben lesen.

Das Gefühl, das am meisten von allem geeignet ist, Träger der moralischen Entwicklung zu sein, ist die Sympathie, Mitgefühl für andere, besonders für Menschen. Dassselbe ist auch in hohem Grade dazu geeignet, durch die Erziehung veredelt zu werden, indem es entwickelt werden kann, von dem ersten egoistischen Beginne an, da die Mutter noch mit der Milchslasche beim Kind um den Vorrang kämpsen muß, dis zu dessen höchster Form als reine uneigennützige Menschenliebe. Im Anfang sind die Gefühle des Kindes nur ein Biederklang von denjenigen der Erwachsenen; es lächelt und weint mit diesen, ohne eigentlich zu wissen, was Traurigkeit und Freude ist. Als man ein Kind fragte, ob es wisse, was guter Humor (Laune) sei, antwortete es: "Wenn man lacht, plaudert und einander küßt." Doch kann sich schon bei dem Säugling eine Spur von Treue zeigen, die Strindberg verurteilend, "nachhängend sein" nennt, welches vielleicht zum größten Teil Gewohnheit ist, aber doch einen unentbehrlichen Bestandteil der Liebe bildet. Wenn man dem Kleinen eine neue Amme gibt, so kann es vorkommen, daß es auf sehr nachsbrückliche Weise seinen Unwillen gegen die Beränderung bezeigt.

Ein elf Monate alter Junge verriet deutich, daß er einen älteren Bruder entbehrte, der fortgereist war und suchte überall, sogar unter dem Bett nach ihm. Das geschwisters liche Verhältnis ist vielleicht noch mehr erziehend inbezug auf das Gesellschaftsgefühl als das Verhältnis zu den Eltern. In demselben treten auch die Hindernisse, die in der ansgebornen Eigenliebe zu überwinden sind, deutlicher zu Tage und können so beeinslußt werden. Der Egoismus zeigt sich hier namentlich als Eisersucht und Geiz. Da handelt es sich darum, das Gesühl der Überlegenheit beim Stärkeren in Sorgsalt und Hülfsbereitsschaft für den Schwächeren, weniger Ausgerüsteten zu verwandeln und hinsichtlich des letzteren es so einzurichten, daß auch er das Gesühl erhält, er könne und bedeute etwas auf seine Weise.

Es gilt, das Kind daran zu gewöhnen, etwas zu haben, das sein eigen ist, nicht damit es den andern ihr Gigentum soll entziehen können, sondern damit es irgend etwas hat, von dem es verschenken und für das es verantwortlich sein kann.

In den sogenannten Kindergärten, einem Mittelding zwischen Haus und Schule, ergreift man jede Gelegenheit zum Entwickeln des Gesellschaftsgefühles. Das war echt Fröbel'sche Art, wenn man in einem Bolkstindergarten in Chicago die Kinder veranlaßte, sich zusammenzuseten und gemeinschaftlich Mahlzeit zu halten, wenn ein jedes mit seinem Frühstück, die einen mit einem reichlichen, andere dagegen mit einem knappen, daherkam. Auf der andern Seite begreift man, daß es gut ist, wenn das Kind etwas besitzt und gibt daher jedem Kleinen ein Plätzchen Erde zum Bepflanzen. Der Sinn für Mein und Dein ist beim Kind verwirrt und muß erzogen werden. Das sieht man daraus, daß es häusig versucht ist, wieder zu nehmen, was es verschenkt hat. Selbst wenn es das Entewendete zu verbergen weiß, begreift es doch seine Tat nicht, bis es ihm mit Nachdruck von Erwachsenen gesagt wird.

Gin kleines Mädchen kletterte, als es allein im Zimmer beim Frühstück gelassen wurde, auf den Tisch, erwischte ein Stück weißen Zucker und schlich, wie eine junge Kaze den Zucker im Mund haltend, mit dem triumphierenden Gefühl, etwas Großes getan zu haben, von dannen. Als sie aber einer ältern Schwester begegnete, die ihr spottend einen Schlag auf die ausgespannte Wange versetze, da stand — wie sie sich noch viele Jahre später erinnerte — die ganze Handlung plöglich in einem so verächtlichen Lichte vor ihr, daß sie, im Herzen zornig, den Zucker weit fortschmiß. Das Kind ist, selbst wenn es handelt, so unbewußt, daß es erst dann, wenn das Böse beim Namen genannt wird, verstehts was es selbst getan hat. Es kann daher besser sein, namentlich ehe die schlechten Neis

gungen die Form der Handlung angenommen haben, die Aufmerksamkeit davon abzuleiten, als zu viel darüber zu sprechen, während auf der andern Seite die guten Triebe durch ein lobendes Wort mehr zum Bewußtsein zu bringen sind.

Wenn du das Gute beim Kind voraussetzest, wird es sich die Mühe nehmen, schön zu handeln, und umgekehrt kannst du das Böse hervorrusen, indem du es dem Gedanken deutlich machst. In der Macht des Beispiels noch deutlicher als in derjenigen des Wortes tritt es zu Tag, wie die Kinder sich in moralischer Hinsicht von den Eltern leiten lassen. Ob daher der Keim der Sympathie, der sich bei jedem Kind sindet, so entwickelt werden soll, daß er über den engen Kreis der Familie hinausreicht, das wird in wesentlichem Grade von dem eigenen Standpunkte der Eltern abhängen.

Gleich wie Rousseau ausrusen konnte: "Keine Mutter, kein Kind!"— wo die Mutterliebe sehlt, da wird auch die kindliche Ergebenheit eine mangelhatte sein, und so wird es auch mit dem Gesellschaftsgefühl und mit dem Interesse an den öffentslichen Fragen gehen. Die beste Schule ist in dieser Hinsicht ein Haus, wo die Eltern weder für sich selbst, noch bloß für ihre Kinder allein, sondern für etwas Größeres und Allgemeineres leben. Die Schule kann ihren Teil dazu beitragen — vielmehr als sie jetzt tut — um dem Gesühl ein großes, würdiges Ziel zu geben, weil es sich sonst vielleicht sür kleinliche und dürstige Fragen interessieren könnte, die wiederum beschränkend auf den Geist zurückwirken. Aber es ist klar, daß jene Lehrerin recht hatte, als sie versicherte, daß sie nie viel Vaterlandsliebe bei Kindern angetrossen habe, die nicht aus vaterländisch gesinnten Häusern hervorgegangen seien, und dies gilt begreislich nicht bloß von der Vaterlandsliebe, sondern dem Sinn für Ideen und der Lust, etwas für allgemeine Zwecke zu opfern überhaupt.

Beispiel, Nachahmung, Übung und Gewohnheit sind miteinander nötig zur Entwicklung des Gefühls und mehr noch des Willens. Da derselbe wenigstens teilweise sich in der Handlung offenbart, so erfordert er einen Körper, der sich willig zum Werkzeug für seine Gebote hergibt.

Mitunter trifft man Schulkinder, die den Eindruck machen, als sei es "nicht richtig" in ihrem Kopf, oder es fehle am Gehorsam und Willen, während das ganze Unglück darin besteht, daß sie nicht Herr über ihre Glieder sind. Dieses kann nur mit Ausmerksamkeit erlernt werden, selbst wenn es für gewisse Naturen mehr Anstrengung kostet als sür andere. Wenn das Kind gehen, essen u. s. w. lernt, muß es immer Stück um Stück die einzelnen Bewegungen einüben, dis ihm die ganze zusammengesetzte Tätigkeit so leicht und vertraut ist, daß es keine Ausmerksamkeit mehr zu opfern braucht.

Auf ähnliche Weise können geistige Fähigkeiten eingeübt werden. Von Benjamin Franklin heißt es, daß er über dreizehn Tugenden Buch führte, die er als die wichtigsten ansah und sie eine um die andere systematisch einübte, bis er's wirklich erreichte, einer der pflichterfülltesten Menschen zu werden, von denen die Geschichte zu erzählen hat.

Beim Kind zeigt jede Anlage sich nur als ein Anreiz, eine Laune, auf die nicht zu bauen ist. Gleichwie es der Zufall ist, der entscheidet, ob seine Neigung das erste mal den richtigen oder verkehrten Weg nehmen soll, so ist es ebenfalls die Schuld des Zufalles, wenn es das zweite mal der gleichen Richtschnur folgt, wie das erste mal. Denn seine Erinnerung ist, wie man oft sagt, ebenso Lurz wie seine Beine.

Aber nur, indem man solche Anreize gleichsam im Flug ergreiftsund sie nach und nach durch Übung befestigt, vermag man ihm gute Gewohnheiten beizubringen. Ein Kind hat immer Lust, von sich selbst und seinem Tun zu erzählen. Gewöhnt man es von ganz klein an, mit seiner Beichte sich an den Vater oder die Mutter zu wenden und hört man seine Erzählung, mag sie auch von ihm begangene Dummheiten berühren, mit Geduld an, so gewinnt man sein Vertrauen und lehrt es die Wahrheit sagen. Das Kind erschrickt nicht, falls die Eltern streng über sein Betragen urteilen, wenn es zugleich Mitgesühl

wahrnimmt und merkt, daß die Betrübnis über das Unrecht größer ist, als der Zorn über dasfelbe.

Es ist eine Schwäche des Kindes, daß es sich nicht ruhig halten kann. Allein der Trieb der Bewegung kann durch Übung in Lust zur Tätigkeit umgewandelt werden. Würde man dem unruhigen Kind einfach besehlen, still zu sitzen, so erzeugte man bei ihm nur mehr "gebundene" Unruhe, die sich gelegentlich Lust schaffen würde. Aber dadurch, daß man dem Kind die Dinge so zurecht legt, daß es auf seine Weise arbeiten kann, indem man ihm seine kleinen Aufgaben stellt und dafür sorgt, daß diese ihm wenigstens hie und da glücken, lehrt man es Freude am eigenen Schaffen empfinden und gewöhnt dasselbe, geordnete Tätigkeit zwecklosen Bewegungen vorzuziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Stephansbote am Weihnachtsabend.



Wie stapft er wacker, unverdrossen, In schwerer Pflicht durch tiefen Schnee, Als ob mit jedem Schweissestropfen Uon seiner Seele schmölz' ein Weh. Er geht von haus zu haus gelassen, Klopft an die Cür, mit heiterm Blick; Die Last, die man ihm aufgebürdet, Sie bringt den andern Liebe, blück.

Und kehrt er, müd' vom Gabenspenden, Spät heimwärts zu der Seinen Ruh', Wer weiss, es trug die Freud' indessen Ein anderer den Liebsten zu!

Edelmeiß.

Dein Sträußchen Edelweiß steht auf dem Tisch Und schwärmt mir vor aus längst vergang'nen Tagen. Ich lausche, — siehe da, nun leuchtet frisch Ein Bild, das ich von dir herumgetragen. 27ur aus Gewohnheit! Denn es war verblaßt,